

Von Steinfeld über den Tröbelsberg zum Weißensee.

Von Thomas Glantschnig, Gmünd.

Wer eine genußreiche Fußwanderung durch immergrünen Nadelwald, dunklen Buchenwald und über lichtumflutete Höhen einer Autofahrt Greifenburg—Weißensee vorzieht, tut besser daran, schon in Steinfeld i. Dr. den Eisenbahnzug zu verlassen und seinen Weg auf der Bergstraße über den Tröbelsberg zu nehmen. Beim Überqueren der Drau nehmen die „Bleiwände“ und die „Weiße Wand“ sowie die Vielheit der Gräben und Steilhänge des Nockberges den Blick gefangen. Verlassene Stollen in den von Wildwässern zerrissenen Schluchten künden in 1100 m Höhe von dem ehemals betriebenen Bleibergbau. Wie urkundlich nachgewiesen ist, hatten die Herren von Widenhuber, Besitzer des Jordanhofes, heute das alte Schulhaus in Steinfeld, in den Jahren 1780 bis 1790 den Bergbau im Besitze. Breite, jedoch verwachsene Pfade, nur den Einheimischen bekannt, führen zu den heute schwer zugänglichen Stollen. Beim Kalkofen, an dem die Bergstraße vorüberführt, nimmt uns der Mischwald auf. Gießbäche, an denen der Hang hier so überreich ist, haben den Kalkgrus der oberen Region zu Tale befördert und so den granatglimmerschieferigen Untergrund überdeckt. Das sedimentäre Kalkgestein einerseits, die Trockenheit des Hanges andererseits und die Einwirkung der Menschenhand, die zahlreiche Lücken in den Bestand schlug, geben der Flora des Mischwaldes ein besonderes Gepräge. Außer Lärchen und Föhren, die sich unter die Fichten mengen, gibt es ab und zu eine Eibe. Eine kümmerliche Form von *Taxus baccata* steht oberhalb des Kalkofens knapp am Zaune. Weiter gegen Osten, in der Nähe von Gajach, wird sie etwas häufiger, wenngleich ihre Zahl bedeutend abgenommen hat, da das Eibenholz als Unterlage für die „Krickeln“ sehr geschätzt ist. Gemeiner Wacholder, Purpurweide und großblättrige Weide, Berberitzenstrauch, Hasel, Vogelkirsche und Faulbaum bilden die Strauchschicht. Dem trockenen Untergrunde entsprechend ist auch der Niederwuchs mehr xerophytischer Natur. Für diesen ist die Frühlingsheide bestimmend, die mit den verschiedensten trockenheitsliebenden und lichte Waldstellen bevorzugenden Arten vergesellschaftet ist. Als ihr ständiger Begleiter gilt die als Magerkeits- und Trockenheitsanzeiger bekannte buchsbaumblättrige Kreuzblume (*Polygala chamaebuxus*), die besonders an Lichtungen ihre gelblichweißen, oft aber auch purpurroten Blüten entfaltet. Sind die letzten Schneeflecken verschwunden, dann bietet der Boden des Trockenwaldes mit den unzähligen weißen,

von einem zarten Rosa überhauchten Blüten des Buschwindröschens und den tiefblauen Sternen des Leberblümchens, die in das leuchtende, helle Karmin der *Erica carnea* gewirkt sind, einen wundervollen Anblick. Zwischen den noch unbelaubten Sträuchern locken gar verführerisch die rosaroten, betäubend duftenden Blüten des Seidelbastes (*Daphne mezereum*). Ein charakteristischer und häufiger Begleiter ist auf kalkhaltigem Boden die weiße Segge (*Carex alba*), der wir noch häufig auf Lichtungen bergwärts begegnen. Ebenso häufig ist die Busch-Hainsimse (*Luzula nemorosa*), für die der Untergrund keine besondere Rolle spielt. Von den Halbgräsern ist auch die blaugrüne Segge (*Carex glauca*) erwähnenswert, die durch die an langen, dünnen Stielen überhängenden Ährchen kenntlich ist. Von 1300 m an nimmt ihre Stelle die subsp. *claviformis* Hoppe ein. Seltener als sonst tritt hier die Frühlingssegge (*Carex caryophylla* var. *elatio* Aschers. et Graebner) auf, die im Waldesschatten bis über 40 cm lange Stiele entwickelt. Versteckt unter Wacholder und Sauerdorn lugt das nickende Perlgras (*Melica nutans*) hervor, das mit seinen auf dünnen, schlanken Stengeln sitzenden purpurbraunen Ährchen auffällt, während die Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) auf langem, überhängendem Stengel die dichtblütigen Ährchen auf die Sträuchlein herniedersenkt.

Den feuchten Grus des beginnenden Hohlweges deckt mit seinen dem Boden angedrückten Ästen der grasgrün glänzende Schweizer Moosfarn (*Selaginella helvetica*) und der grüne Streifenfarn (*Asplenium viride*). Auch das Felsenveilchen (*Viola rupestris*), die Kelchliliensimse (*Tofieldia calyculata*), bei uns als gelbes Kohlrösl bekannt, und das kriechende Netzblatt (*Goodyera repens*), dessen rosettenartig genäherte Laubblätter deutlich die Quernerven zwischen den Längsnerven zeigen, treffen wir unter den Siedlern sandigen Untergrundes. Zwei Monate später blühen an derselben Stelle die rasige Glockenblume (*Campanula caespitosa*) mit ihrem einseitigen Blütenstand und der Alpenquendel (*Saturcia alpina*). Kalk- und Buchenfarn, dieser mehr das Dunkel, jener das Licht bevorzugend, beide in der Tracht einander ähnelnd, säumen die Ränder des Hohlweges. Strahlend leuchten zwischen den Moospolstern die zarten vierstrahligen Sternchen der Moosmiere (*Moehringia muscosa*). Etwas bescheiden am Wegrande stehend, grüßen uns als Frühblüher der dreizählige Baldrian (*Valeriana tripteris*) mit den blaßrötlichen Trugdolden und der nesselblättrige Ehrenpreis (*Veronica urticifolia*).

Hat sich die Strauchschicht in ihr Blätterkleid gehüllt, dann ist die Zeit für die den Boden mehr oder weniger überragenden Blumen gekommen. Auffallend heben sich zwischen den dunklen Stämmen die grünweißen Blüten des zweiblättrigen Breit-

kölbchens ab (*Platanthera bifolia*), das wegen des angenehmen Duftes in Kärnten die Waldhyazinthe genannt wird. Eine Zier feuchterer Stellen sind die hellvioletten Blütenähren des gefleckten Knabenkrautes (*Orchis maculata*), dessen Blätter mit dunkelbraunen bis schwarzvioletten Flecken übersät sind. Einen gar herrlichen Schmuck der Lichtungen bildet die gemeine Akelei (*Aquilegia vulgaris*), die im oberen Drautale unter dem Namen „Zigeunerglock'n“ bekannt ist. Als besonderer Freund des Trockenbodens und der Zwergstrauchheide ist der braunrote Sumpfstendel (*Epipactis atropurpurea*) zu nennen, der auf hohem, mehr oder weniger hin- und hergebogenem Stengel die purpurroten Blüten den Bienen, Wespen und Fliegen zur Schau stellt. Nicht so häufig wie die letztgenannte Art, dafür aber als eine der prächtigsten Orchideen des Trockenwaldes geltend, ist das Waldvögelein (*Epipactis rubra*), dessen große Rosablüten besonders auffällig sind.

Doch nicht lange dauert die Blütenpracht. Im schönsten Teil des Jahres bietet der Trockenwald ein eintöniges Bild. Nur das Gelb des Wachtelweizens, die weißen Dolden des Berghaarstrangs (*Peucedanum Oreoselinum*), der kleine Biberneln (*Pimpinella saxifraga*), die an Arnika gemahnenden Blütenkörbchen des Rindsauges (*Buphthalmum salicifolium*), die großen Stauden des Hasenlattichs (*Prenanthes purpurea*) und die auf zwei Meter hohen Stengeln thronenden zitronengelben Blütenköpfe der klebrigen Kratzdistel (*Cirsium erisithales*) sind uns ein schwacher Trost für die so schnell dahingegangenen Frühlings- und Frühlommerkinder der Blumenwelt.

Wenn wir das Gatter im Grenzzaune Steinfeld—Radlach durchschritten haben, tritt links an die Bergstraße eine hohe Wand kristallinischen Kalkes heran, die hier ihr westliches Ende findet. Im Osten steht diese Ader sicherlich mit dem Vorkommen am Martenock bei Spittal im Zusammenhange. Seinerzeit wurde der kristallinische Kalk auch abgebaut und als Straßenschotterstein für die Reichsstraße verwendet. Ob sich für ihn in der Zukunft nicht welche Verwendungsmöglichkeiten eröffnen?

Ein Gießbach, den wir alsbald übersetzen, hat einige Kalkfreunde der Pflanzenwelt in der Nähe des Weges angesiedelt, die wir nur in höheren Regionen wiederfinden, wie das gemeine Brillenschötchen (*Biscutella laevigata*), dessen Fruchstände dem gelben Kreuzblütler zu dem eigenartigen Namen verholfen haben, ferner das weißblühende Felsen-Kugelschötchen (*Kernera saxatilis*), der durch seine zarten Blüten und Blätter auffällige Purgierlein (*Linum catharticum* var. *subalpinum* Hauskn.) und der fleischfarbene Pippau (*Crepis incarnata*). Wäre der Siedlungsraum nur etwas größer, wie dies im Gebiete des Feistritzbaches:

bei Berg der Fall ist, so würden wir so manchen Vertreter der Schuttflora und der montanen Krummholzregion vorfinden. Wer aber die 200 m südwärts am Steilhang überwindet, ist überrascht von dem Bilde, das die montane Region hier enthüllt, wie man ein solches nur in der Nähe der Comptonhütte am Fuße des Reißkofels zu schauen gewohnt ist. Die verschiedensten Entwicklungsstadien, beginnend mit der Zwerg-Gänsekresse (*Arabis pumila*) auf beweglichem Schutt, die durch ihre kugelförmigen Polster dem Untergrunde gar trefflich angepaßt ist, bis zum dichten Legföhrenbestand, bieten sich dem aufmerksamen Auge des Beschauers dar. Als Pionier auf ruhendem und beweglichem Schutt ist vor allem die Alpen-Silberwurz (*Dryas octapetala*) zu nennen, ein arktisch-alpiner Spalierstrauch, der mit seinen langen Pfahlwurzeln den Boden festigt. Die Lücken der großblumigen Dryasteppiche füllen die moosartigen Polster des als „Stoanmies“ in Kärnten bekannten blaugrünen Steinbrech (*Saxifraga caesia*), der mit der Schwester der vorhin erwähnten Gänsekresse, der Alpen-Gänsekresse (*Arabis alpina*), die mehr den ruhenden Schutt besiedelt, und der stachelspitzigen Segge (*Carex mucronata*) zu den wichtigsten Humusbildnern des Schuttes zählt. Weitere Glieder dieser Flur sind der durch die rosafarbenen Blütendolden gekennzeichnete Bergbaldrian (*Valeriana montana*) und das bunte Knopf- oder Elfengras (*Sesleria varia*), denen sich noch zugesellen: der graue Löwenzahn (*Leontodon incanus*), eine Charakterpflanze der Montanstufe, das lauchblättrige Habichtskraut (*Hieracium porrefolium*), besonders auffällig durch die langen, schmalen blaugrünen Blätter, die niedrige Glockenblume (*Campanula cochlearifolia*), das herzblättrige Kugelblümchen (*Globularia cordifolia*), der Salzburger Augentrost (*Euphrasia salisburgensis*), besonders leicht erkenntlich an den schmalen Blättern mit den langen, schmalen Blattsähen und den kleinen Blüten, sowie der weiße, kleinblütige Felsen-Baldrian (*Valeriana saxatilis*).

Die bereits früher erwähnte Frühlingsheide und die rauhaarige Alpenrose (*Rhododendron hirsutum*), welche letztere im Nockgebiete ganz schöne Bestände bildet, sind die weiteren Entwicklungsstadien, die mit dem Legföhrenbestand (*Pinetum montanum*) ihren Abschluß finden. Manche der vorhin genannten Arten finden wir auch im Krummholzbestande, wenngleich sie auch nur ein bescheidenes Dasein fristen, da sie als eigentliche Rohbodensiedler durch das sauren Humus erzeugende Krummholz dem sicheren Untergange geweiht sind. Inseln gleich ragen bald da, bald dort aus dem Heidekraut vereinzelt Sträuchlein der kahlen Weide (*Salix glabra*) mit ihren glänzend grünen, unterseits blaubereiften Blättern und kleine Gruppen der schnee-

weißen Pestwurz (*Petasites paradoxus*), die beredte Zeugen für den Entwicklungsgang im Boden, für das Werden und Vergehen im Pflanzenleben sind.

Die Felsenbirne (*Amelanchier ovalis*), deren weißfilzige, behaarte Blütenrispenstände mit den großen, weiß-rosabespitzten Blumenblättern ein erlesener Schmuck auch der Montanfelsen sind, die Zwergalpenrose (*Rhodothamnus chamaecistus*), die mit ihren hellrosafarbenen Pfirsichblüten mit der behaarten Alpenrose und der Gebirgsrose (*Rosa pendulina*) an Farbenpracht wetteifert, seien als weitere Glieder des Krummholzbestandes genannt.

Doch kehren wir von unserem Abstecher in die montane Region zurück. Auf unserer Wanderung kommen wir an einem kleinen Bestand von Hopfenbuchen (*Ostrya carpinifolia*) vorüber. Der Oberdrautaler nennt sie die „Stanbuch'n“. Die zapfenförmigen, hängenden Fruchtbestände sind den Hopfendolden ähnlich. Aus dem Isonzotal ist diese pontisch-illyrische Pflanze über den Predilpaß in der der Eiszeit folgenden Wärmeperiode nach Kärnten eingewandert. Höher hinan finden wir sie am Nockberg nicht, obgleich diese thermophile Pflanze der Eichenregion des Karstes in der Ochenschlucht am Jauken noch bei 1150 m anzutreffen ist. Dies läßt den Schluß zu, daß sie ihren Wanderweg durch das Drautal genommen hat, denn größere Hopfenbuchenbestände finden sich am Nordfuße des Hochstadls gegenüber Nikolsdorf und auf der Kalkscholle bei Oberdrauburg. Auf letzterer finden wir sie im Verein mit ihrer häufigsten Begleiterin, der Mannaesche (*Fraxinus ornus*). Von beiden scheint die Hopfenbuche wohl die kalkliebendere Art zu sein, da sie trotz der schattigen Lage sich hier an den Kalkboden hält, während die Mannaesche dem Trockenboden auf warmer Südlage den Vorzug gibt. Auf dem Nockberge begegnet man der „Stanesch'n“, so lautet die Bezeichnung der Drautaler für diesen Baum, sehr selten. Dagegen gedeiht sie in der Nähe von Steinfeld am Urgebirgshang, in der Gragrabenschlucht, am sogenannten Pöllersplatz des Mitterberges als stattlicher Baum. Am Flattachberg läßt ihr der Bergbauer eine besondere Sorgfalt als Jungbaum angedeihen, da das Laub als Futterlaub ebenso geschätzt ist wie das der gemeinen Esche.

Am Wege links fallen uns einige gelbblühende Sträuchlein der strauchigen Kronenwicke (*Coronilla Emerus*) auf. Von dem Gießbache zu Tale gefördert, überkleidet mit ihren großen, unterseits weißfilzigen Blättern die schneeweiße Pestwurz die Schutthügel. Doch nun nimmt uns der Buchenwald auf.

Obschon die Buche am Nockberge bei 680 m vereinzelt auftritt, treffen wir die dichteren Bestände erst zwischen 750 und

800 m. Im Tale selbst ist sie außer bei Lengholz, wo der der Ortschaft vorgelagerte Kammswald eine günstige Bedingung für das Vorkommen schafft, sonst nirgends zu finden. Als ein Baum des ozeanischen Klimas meidet sie die mit Kalt- und Nebelluft angefüllten Stellen. Der bei 800 m beginnende Wärmegürtel ist auch der der Buche am meisten zusagende Raum, vorausgesetzt, daß ein mäßig durchfeuchteter Boden vorhanden ist. Der milde Humus des Buchenwaldes birgt an seinen dunklen Stellen ganz eigenartige Pflanzen. Auf bleichem, gelbgrünem Stengel zeigt die Korallenwurz (*Corallorrhiza trifida*) ihre niedlichen, locker gestellten Blüten. Aus dem abgefallenen Laub heben sich die gelbbraunen Stengel der Vogelnestwurz (*Neottia nidus avis*), die ein gar häufiger Fäulnisbewohner des Buchenwaldes ist. Ein ähnlicher Saprophyt, bald in kleineren, bald in größeren Trupps die wachsgelben Stengel über den dunklen Boden erhebend, ist der Fichtenspargel (*Monotropa hypophega*). Gar nicht selten ist die durch ihre einseitwendigen rosaroten Blütentrauben gekennzeichnete Schuppwurz (*Lathraea squamaria*), die sich auf den verschiedenen Laubhölzern seßhaft macht. Ganze Kolonien bildet der gemeine Rippenfarn (*Blechnum spicant*), dessen kammförmig, tiefgeteilte Blätter den Boden decken.

Ganz im Gegensatz zur Korallenwurz, die häufig übersehen wird, erregen die leuchtenden Farben des Frauenschuhs (*Cypripedium calceolus*) unsere Aufmerksamkeit. Leider gehört diese stattliche Orchidee am Nockberge zu den großen Seltenheiten. So sehr ihr der humusreiche Waldboden zusagt, steigt sie nichtsdestoweniger die Steilhänge bis 1300 und 1400 m hinan, als wollte sie sich vor dem Zugriff der Menschen schützen. Viele Jahre gab es am Fuße des Nockberges ein truppirtiges Vorkommen dieser selten schönen Orchidee, bis vor etlichen Jahren dasselbe auf zwei Blüher zusammengeschrumpft war, ein Beweis, wie das Schutzgesetz für diese Pflanze mißachtet wird.

An den lichterem Stellen des Buchenwaldes erfreut uns das melissenblättrige Immenblatt (*Melittis melissophyllum*), ein Lippenblütler mit großen schneeweißen Blüten. Besondere Erwähnung verdient auch ein Schmetterlingsblütler, die Frühlingsplatterbse (*Lathyrus vernus*), deren blauviolette Blüten nach dem Verblühen eine violettgrüne Farbe annehmen. Sie ist uns bis auf die Höhe ein treuer Begleiter. Auf dem steilsten Wegstück, wo der erzführende Kalk zutage tritt, fallen uns Stauden mit besonders breitlappigen Blättern auf, die erst im Herbst ihre flügelartigen Dolden dem Winde darbieten. Es ist dies der dreiblättrige Bergkummel (*Laserpitium latifolium*). Unterhalb des Weges erregt eine großblumige Compositae, der weißfilzige Alpendost (*Adenostyles alliaria*), eine Charakterpflanze der Hochstaudenflur, unsere

Aufmerksamkeit. Auf den Hängen des Roßgrabens, an den wir nun gelangen, begegnen wir der Sternliebe (*Aster bellidiastrum*) und sehen verwundert, wie eine Pflanze der lichten Bergeshöh' hier zur Schattenpflanze wird. Knapp am Grabenrand steht der gemeine Mehlbeerbaum (*Sorbus aria*), eine Eberesche mit unterseits weißfilzigen Blättern. Sie zählt auch zu den Bestandbildnern des früher erwähnten Pinetum montanum und wächst hier zu stattlicher Höhe heran. Überqueren wir den Lawinengang, so säumen den Weg über dem jähem Grunde die gelben Büsche des „Federweißhansel“, wie der Waldgeißbart (*Aruncus silvester*) im Drautale benannt wird. Schwarzblauer, dichtähriger Hallerscher Rapunzel (*Pytheuma Halleri*) neigt sich am Wegrande hernieder und die vielgesuchte europäische Heilknecke (*Sanicula europaea*) erfreut durch ihr häufiges Auftreten den Kräutersammler.

Über die wirteligen Tannen hinweg gleitet der Blick auf das malerisch gelegene Greifenburg, in dessen Hintergrund das gewaltige Massiv der Tristen aufragt.

Wer von besonderem Glück begünstigt ist, kann an dieser aussichtsreichen Stelle in den zur Winterszeit entstandenen Erdlöchern knapp am Wege eine unserer seltensten Orchideen finden. Es ist dies der blattlose Widerbart (*Epipogon aphyllus*), eine Schmarotzerpflanze unserer Buchenwälder. Im Laufe der vergangenen 15 Jahre konnte ich auf dem von mir so oft begangenen Wege diese Orchis mit ihrem durchscheinend rötlich überlaufenen Stengel und den blaßgelben, rotviolett gefleckten Blüten nur einmal treffen. Die hauptsächlich vegetative Vermehrung der Pflanze ist der Grund, weshalb man sie oft jahrzehntelang nicht zu Gesicht bekommt. Im Herbste erfreut uns an den lichter Stellen der Schwalbenwurz-Enzian (*Gentiana asclepiadea*), der mit seinen dichtblättrigen, vielblütigen, überhängenden Stengeln eine besondere Zierde auf kalkhaltigem Waldboden ist. Nicht so auffallend wie dieser, doch auch den Kalkboden bevorzugend ist der gefranste Enzian (*Gentiana ciliata*), den wir im Gebüsch vereinzelt wiederfinden.

Wo der Weg die Reide macht, steht im Schlagwald die verschiedenblättrige Kratzdistel (*Cirsium heterophyllum*). Ganz im Gegensatz zur bereits zurückgelegten Strecke, wo uns nur am Beginn einige pontisch-illyrische Pflanzen begegneten, ist es eine erkleckliche Zahl dieser wärmeliebenden Arten, die auf dem weiteren Wege unsere besondere Aufmerksamkeit erregen.

Zu dem schon vorhin erwähnten Berghaarstrang gesellt sich nun der einjährige Bergfenchel (*Seseli annuum*). Beide sind zwei typische Vertreter der Karstheide, die sich in den Alpentälern an ausgesprochen trockenen, warmen Stellen finden. Ein Blick über

den Zaun der rechts an den Weg grenzenden Bergwiese und wir gewahren die grünlich-rötlichen, einseitwendigen Blütentrauben des breitblättrigen Sumpfstendels (*Epipactis latifolia*), der in den Kahlschlägen oberhalb der Ortschaft Tröbelsberg besonders häufig wird. In dem wieder schattiger werdenden Fichtenwald weiterwandernd, können wir durch Zufall auf das bleiche oder weiße Waldvögelein (*Cephalanthera alba*) stoßen. An den Zäunen oberhalb des ersten Hauses am Tröbelsberg ist der goldfrüchtige Kälberkropf (*Chaerophyllum aureum*), ein Vertreter der thermophilen Eichenregion des Karstes, keine Seltenheit. Dieser Doldenblütler ist im Tale wie in der Hochstaudenflur des Hochgebirges (bei 2100 m) gleich heimisch. In nächster Nähe, wo ein Seitenweg durch ein Gatter in die Bergwiesen abzweigt, blüht schon zeitig im Frühjahr unter Gebüsch die neunblättrige Zahnwurz (*Cardamine enneaphyllos*), ein großblütiger, gelbdoldiger Kreuzblütler, der pontischen Waldflora zugehörig. Am nahen Reißkofel, dessen Riffwände uns gegenüber im Süden emportürmen, steigt sie bis 1900 m hinan. Wenden wir den Blick gegen Westen; silbern schlängelt sich die Drau durch das Tal, das durch die Hochstadlgruppe scheinbar abgeschlossen wird. Zu unseren Füßen strebt die Kreuzbergstraße zur Eingangspforte in das Weißenseetal bergan. Eschen und Eichen säumen den Weg, der nun zwischen bunten Bergwiesen dahinführt. Dann nimmt uns der Wald wieder auf. Pillentragendes Riedgras (*Carex pilulifera*) und Bergsegge (*Carex montana*), letztere besonders an den purpurfarbenen Blattscheiden kenntlich, führen links abseits vom Wege ein bescheidenes Dasein. Unser Weg führt an einigen Schottergruben vorüber. Die Tröbelsberger Bauern haben sie zur Sandgewinnung für ihre Hausbauten ausgehoben. Es ist Diluvialschotter, der gleich den verschiedenartigsten Steinen am Wege einst abgelagert wurde. In der Nähe dieser Gruben leuchten in dichten Trugdolden die hellpurpurroten Blüten des Basilien-Seifenkrautes (*Saponaria ocymoides*). Ein Kind der Mittelmeerlande, ist dieses Seifenkraut eine Charakterpflanze der warmen Hänge, das wir unterhalb von Gatschach auf trockenem Wiesenhang sogar sehr häufig antreffen. Ende Juni prangen die südlichen Steilfelsen knapp unter der Kuppe des Nockberges (1490 m) im flammenden Rot dieser wunderschönen mediterranen Pflanze.

Der nun auf das Glanzl weiterführende Weg weist keine Besonderheiten auf. Interessanter und für den Wanderer auch schöner ist ein kleiner Umweg über den Zabitsch. Wenn wir an der von einem Wasserlein überflossenen Kehre die Abzweigung nach Norden nehmen, so gelangen wir nach kurzem, etwas steilem Anstiege auf eine Weide, deren vom Fichtenwald umgrenzte Ränder einem Vertreter der pontischen Waldflora Unterschlupf

gewähren, nämlich dem preußischen Bergkümmel (*Laserpitium prutenicum*), der ebenso gern auf trockenem als auch auf nassem Grunde siedelt. Auf den lichtumfluteten Höhen aber, die Menschenhand dem Walde abgerungen hat, wächst der gemeine Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*), eine thermophile Pflanze der Karstheide, neben dem Kugelblümchen und anderen trockenheitsliebenden Pflanzen. Dieser gelbdoldige Schmetterlingsblütler, dessen Hülsenglieder hufeisenförmig gebogen sind, ist auch ein besonderes Merkmal der A sternwiesen am Weißensee. Zur Frühlingszeit bieten diese Höhen mit dem blaßgelb- und rotblühenden Holunder-Knabenkraut (*Orchis sambucina*) eine gar wundervolle Augenweide. Trotz ihres massenhaften Vorkommens im Seetale erwähnt sie Kohlmayer in seiner Abhandlung: „Der Reißkofel“ nicht. Wohl aber geschieht dies in bezug auf das bleiche Knabenkraut (*Orchis pallens*). Auch Beck erwähnt dieses in seiner Arbeit: „Vegetationsstudien in den Ostalpen III“. Trotz eifriger Suchens ist mir dieses Knabenkraut nie untergekommen.

Auf einsamer, stiller Höhe langten wir endlich beim einzigen Gehöft an. Hochbefriedigt vom Anblick über die Häupter der Kreuzeckgruppe und der Gailtaler Alpen, der sich uns zum zweitenmal, aber von höherer Warte aus bietet, nehmen wir den Weg durch die im vollsten Blumenschmucke stehenden Bergwiesen. In einem stillen Winkel des „Überstiegels“ am Wiesenende überraschen uns die zottighaarigen Fruchtschöpfe der Frühlings-Küchenschelle (*Anemone pulsatilla*). Dieser Frühlingsbote ist für diese Gegend eine größere Seltenheit als für die alpine Region der Kreuzeckgruppe. Im lichten Lärchenwald, den wir nun durchwandern, treffen wir auf das bisher noch nicht genannte Fuchsschwanz-Zehrkraut (*Stachys Jacquini*), eine lichtgelbe *Betonica*, wie der ältere Name hiefür lautet. Unser Weg wird nun zu einem schmalen Felsensteig, der uns an etlichen Besonderheiten vorüberführt. Besonders erwähnenswert für die engen Schluchten der Südseite des Nockberges ist die quirlige Engelwurz (*Angelica verticillata*), einer der stattlichsten heimischen Doldenblütler, der es zur ansehnlichen Höhe von 3 m und darüber bringt. Als besonderer Liebhaber felsigen Untergrundes ist die gemeine Bergmispel anzuführen (*Cotoneaster integerrima*), ein Rosenblütler, der durch die weißfilzigen Blütenstiele und die unterseits weißflaumigen Blätter unsere Aufmerksamkeit erregt. Nicht zu übersehen ist der Berggamander (*Teucrium montanum*), dessen niedergestreckter Stengel mit den beiderseits filzigen Blättern besonders auf Feinschutt die blaß-grünlichgelben Blüten entfaltet. Im Schutt der Gießbäche ist das kleinblütige Habichtskraut (*Hieracium piloselloides* Vill. subsp. *eupiloselloides* Zahn) häufig.

Bevor uns der Weg unserem Ziele näher bringt, überschauen wir von oben nochmals das herrliche Seetal mit seiner wunderschönen Gebirgsumrahmung. Weit zurück in die Vergangenheit schweifen die Gedanken, da ein Zweig des Draugletschers sich über den Kreuzberg in das Gitschtal und durch das heutige Seetal gegen Osten erstreckte. Es mutet gar sonderbar der Gedanke an, daß in der von uns begangenen Höhe zur damaligen Zeit die Schneegrenze verlief. Weit gegen Osten flüchteten die Lieblinge unserer Alpenwelt vor dem alles zerstörenden Eise und der Kälte, um in postglazialer Zeit in die alten Standorte zurückzukehren. In der dann folgenden Wärmeperiode begannen viele Pflanzen des Karstes und des Mittelmeeres ihre Wanderungen in die Alpengegenden. Sieben pontische Pflanzen konnten wir auf unserer Wanderung zwischen Tröbelsberg und Zabitsch allein feststellen. Dazu gesellen sich noch die Hopfenbuche und der strahlige Ginster (*Genista radiata*) im Seetale, so daß sich die Zahl auf neun erhöht. Mehr als die Hälfte von ihnen kommt auch im Gitschtale vor, während für Paternion sich das Vorkommen auf zwei beschränkt. Zieht man in Betracht, daß in Steinfeld im Drautale 15 pontische Pflanzen sich erhalten konnten (bei Einrechnung der ruderal und auf Kulturland vorkommenden Arten erhöht sich die Zahl auf 28), von denen acht die Drau überschreiten, so ist die Annahme nicht von der Hand zu weisen, daß der Kreuzberg als Übergang der pontischen Gewächse ebenso benützt wurde wie der Gailberg. Viel größer als heute mußte die Zahl der fremden Siedler vor Zeiten gewesen sein, die der heimischen Flora den Platz streitig machten. Und wenn die heute vorhandenen Einwanderer geringzähliger geworden sind, so sind sie doch ein Beweis dafür, daß sie trotz Verschlechterung des Klimas ihre Stellung bis in die Gegenwart behaupten konnten.

Kleinere Mitteilungen und Referate.

Zwei für die Ostalpen neue Algen aus den Hohen Tauern.

Von Fritz Turnowsky.

Anlässlich der im Auftrage des Zweiges „Wiener Lehrer“ im Deutschen Alpenverein durchgeführten Untersuchung der Seen in der Schobergruppe (Hohe Tauern) fand ich zwei Algen, deren Vorkommen an dieser Stelle wegen der eigenartigen Lage der bisherigen Fundorte Erwähnung verdient.

In der „Saulacken“ im oberen Gradental (auch Badensee genannt), 2410 m hoch gelegen, einem seichten, stark sauren Ge-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: [129_49](#)

Autor(en)/Author(s): Glantschnig Thomas

Artikel/Article: [Von Steinfeld über den Tröbelsberg zum Weißensee 108-117](#)